

Hörfunk und Fernsehen

Peter Marchal: Kultur- und Programmgeschichte des öffentlich-rechtlichen Hörfunks in der Bundesrepublik Deutschland. Ein Handbuch. Band I: Grundlegung und Vorgeschichte. Band II: Von den 60er Jahren bis zur Gegenwart

München: kopaed 2004, 2 Bde., 940 S., ISBN 3-938028-10-6
(Gesamtausgabe), € 39,90

Der Anspruch dieser zweibändigen Studie ist es, eine Lücke zu füllen: Erstmals soll hier in Form eines zukünftigen Standardwerkes das öffentlich-rechtliche Medium Radio programm- und institutionengeschichtlich dargestellt werden. Als Ergebnis einer ausführlichen Methoden- und Zugangsklärung schlägt Peter Marchal vor, sich dabei vor allem auf die Auswertung aller dazu vorhandenen Literatur einschließlich der in den Anstalten selbst produzierten und nach außen getragenen Dokumente zu stützen. Ergänzt wird dies durch ausführliche Interviews mit ausgewählten Protagonisten. Formal ist auf diese Weise eine Darstellung zweiter Ordnung entstanden, die dem ‚O-Ton‘ einen ausgesprochen breiten Raum einräumt. Was auf den ersten Blick gewöhnungsbedürftig ist, gewinnt seine Stärke in der Schilderung der verschiedenen Umbruchphasen, denen Marchals besonderes Interesse gilt. Ob es sich um die Durchsetzung des öffentlich-rechtlichen Prinzips, die Neuorientierung in den 60er Jahren oder die Verlagerungen im Vorfeld der kommerziellen Konkurrenz Anfang der 80er Jahre handelt – alle diese Veränderungen des institutionellen Selbstverständnisses sowie ihre Einflüsse auf redaktionelle und programmliche Strukturen werden anhand der nicht selten widersprüchlichen internen und externen Positionen dargestellt. Das hat den unbestreitbaren Vorteil, dass dabei auch die gegenläufigen Strukturmomente in den Blick geraten (was für rundfunkhistorische Darstellungen keineswegs üblich ist) und die Geschichte mehr ist, als die bloße Abfolge von Gegebenheiten. Mit einem feinen Gespür für das schwierige Verhältnis von Traditionen und Brüchen zeichnet der Autor anschauliche Bilder der großen Auseinandersetzungen, in denen zuweilen allerdings das Bedürfnis nach einer deutlicheren Herausstellung der benennbaren Fakten entsteht, zu ausschließlich und umfangreich erscheint der Rückgriff auf Schilderungen ehemaliger Beteiligter. Konkrete Eckdaten, wie der Beginn der UKW-Ausstrahlung, fallen so erst im zweiten oder dritten Anlauf auf, was zweifelsohne für Unübersichtlichkeit sorgt.

Marchal diagnostiziert letztlich vier große programmliche Zäsuren des Hörfunks (S.820f.), denen ein nicht unerheblicher Einfluss auf die Deutungsvarianten des öffentlich-rechtlichen Programmauftrags beigemessen werden kann: 1. die Etablierung als Leitmedium ab 1948/49 (S.273-384), 2. die ‚Magazinierung‘

des Programms in Konkurrenz zum Fernsehen Anfang der 60er Jahre (S.384-493), 3. der extensive Ausbau des Programmangebots verbunden mit einer starken Serviceorientierung Anfang der 70er Jahre (S.494-610) und 4. die forcierte Diversifizierung unmittelbar vor und während der neuen kommerziellen Konkurrenz Anfang/Mitte der 80er Jahre (S.611-703).

Die zentrale inhaltliche These, die Marchal in der zusammenfassenden Diskussion präsentiert, lautet, dass der öffentlich-rechtliche Hörfunk im Laufe seiner Entwicklung vieles von seiner „Selbstbestimmungspotenz“ eingebüßt habe und in zu starke Abhängigkeiten von externen Faktoren politischer, kultureller und wirtschaftlicher Art geraten sei. (S.786) Diese Sichtweise spiegelt sich auch in der Enttäuschung des Autors, dass der öffentlich-rechtliche Hörfunk seine „Laborfunktion“ programmlicher und selbst organisatorischer Art oft nicht genutzt habe. (S.810) Schlussendlich plädiert er für einen „föderalen, nichtkommerziellen, dem Gemeinwohl“ orientierten Hörfunk, der insbesondere frei von „fragwürdiger Abhängigkeit von Hörerzahlen“ sei. (S.858) In diesem Sinne werden auch die sehr lesenswerten, weil ungeschönten Darstellungen der Durchsetzung des kommerziellen Rundfunks in den 80er Jahren (S.611ff.) oder der kurzen Wendeblütezeit und der darauffolgenden Abwicklung des DDR-Rundfunks (S.745-776) am Ende zur fast dramatischen Diagnose eines kulturellen Verlustes sowie zur Anklage der vermeintlich verortbaren (und für beide Phasen teilweise identischen) Protagonisten desselben. Erwähnenswert ist gleichfalls die auffallende Berücksichtigung externer Faktoren der Hörfunkentwicklung. Ausflüge in die Technik finden sich ebenso wie Anmerkungen zur Musikgeschichte oder zu den politischen Mechanismen des Kalten Krieges.

So erfrischend und informativ die von einem kritischen Interesse getragene Darstellung auch ist, um so bedauerlicher ist es, dass sie vieles vermissen lässt, was für ein Handbuch notwendig gewesen wäre. So gibt etwa die Struktur des Inhaltsverzeichnisses nur ein unzureichendes Mittel an die Hand, gezielt zu bestimmten Themen, Epochen oder Sendern nachzuschlagen. Hier erweist sich die gewählte Darstellung als hinderlich, da der Autor oftmals eher der Logik der verschiedenen Diskussionen und weniger dem konkreten Gang der damit verbundenen Entwicklungen zu folgen scheint. So ist beispielsweise die etwas unglückliche, auf mehrere Kapitel verteilte Schilderung der Anfänge des öffentlich-rechtlichen Rundfunks nur bedingt chronologisch, auch hätte das unzureichend gepflegte Sachregister im Sinne eines schnellen Zugriffs wenigstens um Sender-, sicher auch um Personennamen ergänzt werden müssen. Auch wird etwa eine Darstellung der Entstehungsgründe des Deutschlandfunks vermisst, der (bis zur Wendezeit) lediglich sporadisch und vergleichend in der Argumentation Erwähnung findet. Verwunderlich ist des Weiteren die gelegentliche Inkonsistenz des Vortrags: So wird die strukturelle Beziehung zwischen den Sendern DT64 und Fritz einmal als bloße Vermutung des Autors präsentiert (S.688), wenige Seiten weiter jedoch als Tatsache zitiert (S.712), wird der HR3 schon mal zum „h3“ (S.691) oder

werden zum Ende des DDR-Rundfunks unterschiedliche Zeitangaben gemacht (S.615/934). Hier hätte man sich alles in allem zumal hinsichtlich des Anspruchs des Buches doch mehr redaktionelle und verlegerische Sorgfalt gewünscht.

Dennoch kann dieses Ergebnis eines langjährigen Forschungsprojektes beeindruckend genannt werden, nicht nur äußerlich aufgrund seiner hohen Seitenzahl oder seiner ausgesprochen umfangreichen Literaturbasis, sondern vor allem ob seiner ausführlichen und vielschichtigen Sicht auf so manch allzu tradiertes Element der Rundfunkgeschichtsschreibung.

Sven Thiermann (Potsdam)